

Peter Höfflin

Die Qualitäten urbaner Räume und deren Bedeutung für die Entwicklung von Kindern



Es gibt kaum einen Faktor, der den Alltag und die Entwicklung von Kindern mehr beeinflusst, als die räumliche Gestaltung des Wohnumfeldes und die damit verbundenen Möglichkeiten zum „freien Spiel“. Dies ist das zentrale Ergebnis von Studien, die von der Forschungsgruppe „Raum für Kinderspiel!“ in verschiedenen Ländern und Städten durchgeführt wurden. Sie zeigen auf einer breiten empirischen Grundlage, welche erhebliche Bedeutung die Qualität urbaner Räume auf den Lebensalltag und die Entwicklungschancen von Kindern hat. Daraus ergibt sich, dass sich durch eine auf Kinder bezogene Stadtentwicklungspolitik viel erreichen lässt.

Kindheit und Raum

Betrachtet man die Veränderung von Kindheit in den vergangenen Jahrzehnten, dann fällt auf, wie sehr sich vor allem die räumlichen Verhältnisse gewandelt haben. Mit dem Stichwort der „verhäuslichten Kindheit“ wird in der Kindheitsforschung die zunehmende Bedeutung von Binnenräumen gegenüber Außenräumen beschrieben (Behnken/Zinnecker 1987). Kinder verbringen heute ihren Alltag zunehmend in der eigenen Wohnung oder in Kindertageseinrichtungen, Schulen und anderen Institutionen, während die Zeit für das Draußenspiel abnimmt. Wollen sie mit anderen Kindern spielen, so geht dies oft nur, wenn der Transport zu anderen Kindern von den Eltern organisiert wird. Ist auch dies nicht möglich, bleibt häufig nur der Medienkonsum („Medienkindheit“).

Bedeutung des freien Draußenspiels

Kinder haben nach Art. 31 der UN-Kinderrechtskonvention ein „Recht auf Spiel“ und es wird zunehmend erkannt, welche Bedeutung das Draußenspiel für die Entwicklung von Kindern hat. Kinder machen im freien Spiel eigenständige Erfahrung und handeln soziale Regeln aus. Sie entwickeln Autonomie und Selbstbewusstsein und erwerben Kompetenzen im Umgang mit Risiken. Kinder lernen und entwickeln sich durch Spiel. Zu Recht kann deshalb vom „Raum als dritter Erzieher“ gesprochen werden. Das freie Draußenspiel ist zudem eine wichtige Voraussetzung für eine gesunde körperliche Entwicklung. Nach den nationalen Bewegungsempfehlungen Deutschlands soll für Kindergartenkinder (4 bis 6 Jahre) insgesamt eine Bewegungszeit von mindestens 180 Minuten pro Tag erreicht werden, die aus angeleiteter und nichtangeleiteter Bewegung bestehen kann (Pfeifer/Rütten 2017, S. 23). Für die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind Kinder und Jugendliche ausreichend körperlich aktiv, wenn sie jeden Tag

mindestens 60 Minuten mäßig bis sehr anstrengende körperlich-sportliche Aktivität ausüben (World Health Organization 2010, S. 20). Für Deutschland wurden Anfang 2018 aktuelle Ergebnisse aus dem Kindergesundheitssurvey veröffentlicht. Der Anteil der Kinder (3–17 Jahre), die diese Empfehlungen erfüllen, liegt bei lediglich 25,4% der Mädchen und 29,4% der Jungen (Finger et al. 2018, S. 24 f.)

Diese Problematik ist auch aus gesundheitswissenschaftlichen Untersuchungen auf kommunaler Ebene bekannt. So wird etwa im Stuttgarter Kindergesundheitsbericht 2015 festgestellt, dass bei den Einschulungsuntersuchungen etwa 30% der Kinder ein auffälliges grobmotorisches Ergebnis haben. In der Testaufgabe werden die Kinder aufgefordert, auf einem Bein ohne Absetzen vorwärts zu hüpfen. Bei einer altersgerechten grobmotorischen Entwicklung geht man bei 5-jährigen Kindern von mindestens sieben Hüpfen aus. In zehn Stadtteilen hat sogar nicht einmal die Hälfte der Kinder die zu erwartende altersgerechte Bewegungskompetenz (Landeshauptstadt Stuttgart 2016, S. 102).

Qualitäten von Aktionsräumen

Wie es um die heutigen Möglichkeiten zum Draußenspiel bestellt ist, wurde in der breit angelegten Studie „Raum für Kinderspiel!“ untersucht, die im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes durchgeführt wurde und in der die Spielmöglichkeiten von über 5.000 Kindern im Alter von 5 bis 9 Jahren in verschiedenen Städten Baden-Württembergs untersucht wurden (Blinkert et al. 2015). Im Rahmen einer von der Schweizer Stiftung Pro Juventute durchgeführten Freiraumkampagne konnte das Aktionsraumkonzept zudem im Jahr 2016 in einer Online-Erhebung eingesetzt werden. Befragt wurden hier Eltern von 649 Kindern in den Regionen Deutschschweiz und französischsprachige Schweiz. Das For-

schungsdesign der Aktionsraumstudien ist methodenplural angelegt. Über die standardisierte Befragung hinaus kommen unterschiedliche quantitative und qualitative Verfahren zum Einsatz: Wohngebietsbegehungen mit Kindern („exploratory walks“), die Analyse von Kinderzeichnungen zu Spielraumwünschen, standardisierte Wohnumfeldinventare, um Bebauungsstrukturen und die Verkehrssituation zu erheben, sowie Leitfadeninterviews mit städtischen Expertinnen und Experten, die in der sozialen Stadtentwicklung und Spielraumplanung zuständig sind.

Eine weitere wichtige Leitlinie ist die Praxisorientierung. Es geht nicht nur nicht primär darum, das Wissen über Kinderspiel und seine Möglichkeiten zu verbessern, sondern auch um die Entwicklung und Verbesserung von Handlungsansätzen in der kommunalen Kinderpolitik. Ein wichtiges Anliegen bestand auch darin, nicht nur über die Situation von Kindern zu forschen, sondern diese als Spielraum-Experten in eigener Sache aktiv einzubeziehen. Damit wird gleichzeitig einer weiteren Forderung der UN-Kinderrechtskonvention Rechnung getragen, nämlich Kinder in allen sie betreffenden Angelegenheiten zu beteiligen. Das Aktionsraumkonzept (vgl. Abb. 1), auf dem beide Untersuchungen beruhen, wurde in seinen Grundlagen bereits in der sogenannten „Freiburger Kinderstudie“ entwickelt (Blinkert 1993).



Abb. 1: Die Perspektive des Aktionsraumkonzeptes

Unter einem Aktionsraum für Kinder ist ein Territorium im Wohnumfeld zu verstehen, das über die folgenden vier Merkmale verfügt:

- **Gefahrlosigkeit** – in dem Sinne, dass Kinder in der von uns berücksichtigten Altersgruppe (5–9 Jahre) im Prinzip in der Lage sind, Gefahren zu erkennen und damit umzugehen;
- **Zugänglichkeit** – in dem Sinne, dass geeignete Spielorte erreichbar sind, in nicht zu großer Entfernung, nicht abgeschnitten durch unüberwindbare Barrieren oder unzugänglich aufgrund von Verboten;
- **Gestaltbarkeit** – in dem Sinne, dass Kinder ein solches Territorium gerne nutzen, dass sie damit etwas anfangen können und sich nicht langweilen;

- **Interaktionschancen** – in dem Sinne, dass Kinder die Gelegenheit haben, mit anderen Kindern etwas zu unternehmen.

Die zentrale Annahme, die durch die Untersuchungsergebnisse nachdrücklich bestätigt wird, geht davon aus, dass die Qualität des Aktionsraumes einen wesentlichen Einfluss auf den Kinderalltag und damit auf die Lebensqualität und die Entwicklungschancen von Kindern hat. Natürlich wird der Kinderalltag von vielfältigen gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Kontexten bestimmt. Auch subjektive Faktoren, wie das Alter des Kindes und die individuellen Formen der Raumeignung, sind für die Art und Weise sowie die Dauer des freien Spieles von Bedeutung. Es kann mit den Studienergebnissen aber belegt werden, dass den Raumqualitäten im Kontext dieser Faktoren eine herausragende Bedeutung zukommt.

Gelegenheit und Zeit für freies Spiel

In der Studie „Raum für Kinderspiel!“ mit fünf Erhebungsorten in Baden-Württemberg konnten nach Auskunft der Eltern lediglich knapp mehr als die Hälfte der Kinder (55%) „ohne Beaufsichtigung und ohne Bedenken“ draußen spielen. Bei knapp einem Viertel der Kinder hatten die Eltern Bedenken (23%). Mehr als jedes fünfte Kind (22%) war auf die Aufsicht

der Eltern angewiesen oder konnte überhaupt nicht draußen spielen. In der Schweizer Untersuchung „Freiraum für Kinder“ (Pro Juventute-Studie) ergaben sich ähnliche Größenordnungen. 58% der Kinder können nach Elterneinschätzung ohne Bedenken unbeaufsichtigt draußen spielen. Bei knapp einem Fünftel der Kinder ist Draußenspiel „nur unter Aufsicht“ (16%) oder überhaupt nicht möglich (2%). Natürlich sind solche Vergleiche nur mit Einschränkungen möglich. Die Erhebungen fanden zu unterschiedlichen Jahreszeiten statt und auch die Gebiete sind nicht direkt vergleichbar. Einmal handelte es sich um fünf verschiedene Städte und im anderen Fall um eine

landesweite Erhebung. Allerdings werden grundsätzliche Größenordnungen deutlich. Zentraler als der Vergleich von Durchschnittswerten ist die Frage nach den Unterschieden. Und hier zeigt sich eine erhebliche Varianz im Hinblick auf räumliche und soziale Faktoren.

Die Zeit, die Kinder mit freiem Spielen im Umfeld ihrer Wohnung verbringen können, wird vor allem von der Aktionsraumqualität bestimmt (vgl. Abb. 2). Wenn diese „sehr gut“ ist, spielen Kinder im Durchschnitt fast zwei Stunden pro Tag (108 Minuten) draußen ohne Aufsicht. Ist die Aktionsraumqualität „sehr schlecht“ sind es im Durchschnitt nur 16 Minuten. Rund drei Viertel der Kinder können unter diesen Bedingungen überhaupt nicht draußen ohne Aufsicht spielen. Bei einer sehr guten Aktionsraumqualität können nahezu alle Kinder draußen spielen.

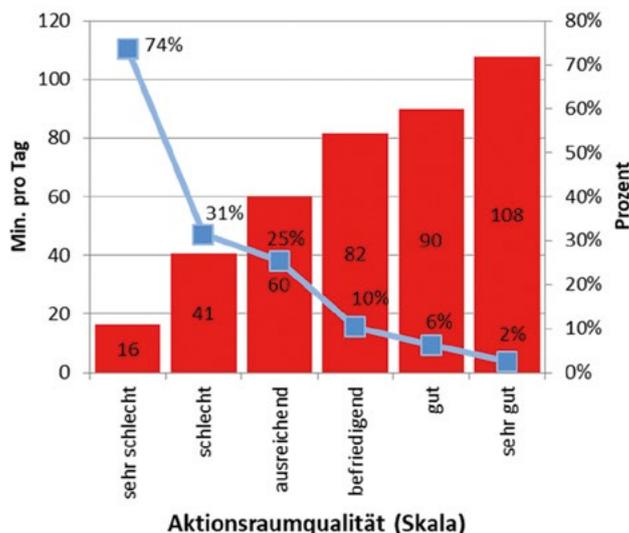


Abb. 2: Aktionsraumqualität und Draußenspiel

Bei einer vergleichenden Analyse der Wohnquartiere¹ zeigt sich eine starke Segregation von Familien im Hinblick auf die Aktionsraumqualität. Gute und schlechte Qualitäten konzentrieren sich in verschiedenen Quartieren. Je günstiger die Ressourcen sind (hohe Schulbildung der Eltern, nicht alleinerziehend, Erwerbstätigkeit, kein Migrationshintergrund), desto größer ist die Chance, dass Kinder in einem Wohngebiet mit günstigen Merkmalen aufwachsen und deshalb relativ lange unbeaufsichtigt draußen spielen können und nur wenig beaufsichtigt werden müssen. „Straßenkindheit“ ist in diesem Sinne heute ein Mittelschichtphänomen. Der „Straßenjunge“ war früher mit dem Bild sozial benachteiligter Wohnverhältnisse verbunden. Heute wird die Möglichkeit zum freien Draußenspiel zunehmend zum Privileg.

Im unteren Fünftel der untersuchten Stadtquartiere, mit den geringsten Möglichkeiten zum freien Spiel, können weniger als 37% der Kinder ohne Aufsicht und Bedenken draußen spielen. In den 20% der Gebiete mit den besten Spielbedingungen werden Durchschnittswerte über 72% erreicht. Der geringste Wert innerhalb der von uns untersuchten 50 Quartiere liegt bei 13% und der Maximalwert bei 83%. Auch die durchschnittlichen Zeiten für das unbeaufsichtigte Freispiel variieren von 53 Minuten beim unteren Fünftel bis zu 82 Minuten beim oberen Fünftel. Das Minimum lag bei 18 Minuten durchschnittliche Spielzeit und einem Maximalwert von 104 Minuten. Diese Werte zeigen, wie unterschiedlich die Spielsituation in den Stadtgebieten ist. In sehr guten Stadtgebieten erhöht sich die Zeit, die Kinder im Freien mit Spiel verbringen, um ein Vielfaches. Die erhebliche Varianz macht zudem deutlich, dass Wohnumfeld- und insbesondere Spielraumqualitäten auch eine Dimension sozialer Benachteiligung sind.

¹ Wohnquartiersvergleiche konnten in der Studie für die Schweiz leider nicht durchgeführt werden, da dies eine entsprechende Stichprobengröße und ein anderes Studiendesign voraussetzt. Die hier berichteten Wohnquartiersresultate beziehen sich deshalb ausschließlich auf die fünf untersuchten Städte in Baden-Württemberg.

Aktionsraumqualität und Kinderalltag

Auf die deskriptive Analyse der vorhandenen Möglichkeiten zum freien Draußenspiel schließt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Aktionsraumqualität und dem Kinderalltag an.² Da in den Studien nach der Zeitverwendung der Kinder gefragt wurde, konnte analysiert werden, wie sich die Spielmöglichkeiten auf die Aktivitäten und sozialen Beziehungen der Kinder auswirken. An dieser Stelle kann nur kurz auf einige Resultate im Hinblick auf Mediennutzung, organisierte Angebote und das sogenannte „Soziale Kapital“ hingewiesen werden.

Die Nutzung von Medien gehört zum selbstverständlichen Kinderalltag. Die mit Fernsehen, Computer und Internet verbrachte Zeit lag durchschnittlich bei etwa einer Stunde, wobei das Alter der Kinder und der Bildungshintergrund einen deutlichen Einfluss haben. Der Medienkonsum hängt aber auch sehr deutlich von der Aktionsraumqualität ab. In einem sehr günstigen Wohnumfeld zählt lediglich eines von zehn Kindern zu den Vielnutzern mit mehr als 2 Stunden Medienkonsum pro Tag. In ungünstigen Wohnumgebungen gehört mehr als jedes fünfte Kind (22%) zu den Vielnutzern. Sportangebote, Vereine und Kurse können schlechte Aktionsraumbedingungen nicht ausreichend kompensieren. Angebote aus den Bereichen Bewegung und Sport werden sogar umso häufiger genutzt, je günstiger das Wohnumfeld ist. Der Grund dafür ist, dass die Nutzung organisierter Angebote ebenso von den Ressourcen der Familie abhängt, wie die Chance, in einem Wohngebiet mit günstigen Bedingungen aufzuwachsen. Auch das Soziale Kapital steht in einer wechselseitigen Beziehung zur Aktionsraumqualität. Die soziale Vernetzung in der Nachbarschaft und das „sich gegenseitig kennen“ sorgen für Vertrauen und Sicherheit. Eltern können Kinder unbesorgter im Wohnumfeld spielen lassen, wenn sie damit rechnen können, dass andere Erwachsene oder sogar Gleichaltrige helfend und mitbeaufsichtigend zur Verfügung stehen. Umgekehrt fördert ein kinderfreundliches Wohnumfeld die Entstehung von nachbarschaftlichen Kontakten und trägt zur Netzwerkbildung bei.

Möglichkeiten einer kinderfreundlichen Stadtentwicklung

Spiel wird von der UN-Kinderrechtskonvention ausdrücklich als „essentielle Bedingung für die physische, soziale, kognitive, emotionale und geistige Entwicklung“ von Kindern anerkannt. Angemessene Spielmöglichkeiten für Kinder zu schaffen, ist eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe. Eine vorausschauende kommunale Kinderpolitik darf sich nicht auf Spielplätze beschränken, sondern muss die städtischen Flächen im Hinblick auf ihre Freiraumqualität insgesamt in den Blick nehmen. Allein schon durch eine konsequentere Ver-

² Hier kamen komplexere multivariate Verfahren („Strukturgleichungsmodelle“) zum Einsatz, die es möglich machen, den Nettoeffekt der Aktionsraumqualität unter sonst gleichen Bedingungen zu bestimmen.



kehrsberuhigung lassen sich die Spielmöglichkeiten erheblich verbessern (vgl. Abb. 3). Die durchschnittliche tägliche Zeit, die Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren mit freiem Draußenspiel verbringen, war in unserer Untersuchung in Gebieten mit „Tempo 30-Regelung“ doppelt so hoch (66 Minuten) wie in Gebieten ohne Verkehrsberuhigung (32 Minuten).

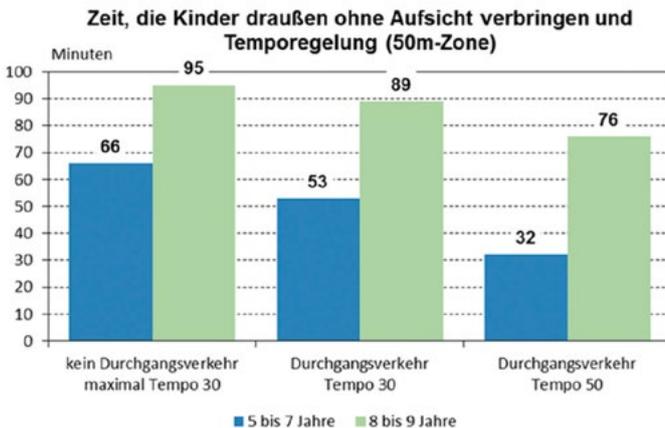


Abb. 3: Temporegelung und Zeit für Draußenspiel

Neben der Verkehrsgestaltung kommt der Stadt- und Grünflächenplanung eine wesentliche Bedeutung zu. Wichtig ist hier eine integrierte Vorgehensweise, die die Perspektive der Kinder einbezieht. Auch die privaten Bauherren und Wohnträger haben dabei einen erheblichen Einfluss auf die kinderfreundliche Gestaltung des Wohnumfeldes. Notwendig ist die Einbeziehung aller Akteure, zu denen auch die kommunalen Kinderinteressenvertretungen durch Kinderbüros, Initiativen und Ombudspersonen gehören. Wo immer dies möglich ist, sollten Kinder mit geeigneten Methoden unmittelbar in Planungsprozesse einbezogen werden. Häufig fehlt es an Informationen über die Raumbedürfnisse von Kindern und die vorhandenen Handlungsmöglichkeiten. Hier können verstärkt auch die Kindertageseinrichtungen, Schulen und andere soziale Einrichtungen eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie ihren Blick sozialräumlich auf das Wohngebiet ihrer Kinder erweitern und sich anwaltlich für das „Recht auf Spiel“ engagieren.

Prof. Dr. Peter Höfflin
Institut für Angewandte Forschung,
Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Quellen:

Behnen, I./Zinnecker, J. (1987): Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Zur Modernisierung städtischer Kindheit 1900-1980. Sozialwissenschaftliche Informationen. (2), S. 87-96.

Blinkert, B. (1993): Aktionsräume von Kindern in der Stadt: Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg. Pfaffenweiler: Centaurus.

Blinkert, B./Höfflin, P. (2016): Freiraum für Kinder in der Schweiz: Eine Studie im Auftrag der Stiftung Pro Juventute. Zürich. <https://www.projuventute.ch/fileadmin/fileablage/angebote/>

spielraum_spielkultur/dokumente/Studie_Freiraum_fuer_Kinder_von_Pro_Juventute.pdf

Blinkert, B./Höfflin, P./Schmider, A./Spiegel, J. (2015): Raum für Kinderspiel! Eine Studie zu Aktionsräumen von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen: Berlin: Lit.

World Health Organization (2010): Global recommendations on physical activity for health. Genève: WHO.

Finger, J./Varnaccia, G./Borrmann, A./Lange, C./Mensink, G. (2018): Körperliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. Journal of Health Monitoring. 3(1), S. 24-30.

Pfeifer, K./Rütten, A. (2017): Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

Landeshauptstadt Stuttgart (2016): Kindergesundheitsbericht 2015: Gesundheit, soziale Lage und medizinische Versorgung in den Stuttgarter Stadtteilen. Stuttgart.

Stadtentwicklung & Bürgerbeteiligung Konflikte um Ruhe und Ordnung im städtischen öffentlichen Raum besser verstehen und bewältigen

Beispiele – Hintergründe – Handlungsvorschläge

Montag, 1. April 2019 in Leipzig

Müllentsorgung per Fenstersturz, öffentliches Urinieren, exzessives Trinken, Lärmen, einfaches Herumstehen, Betteln, Dealen, gefährlich aussehen, gefährlich sein ... Gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen äußern sich fast immer auch im öffentlichen Raum: in Parks und auf den Straßen und Plätzen der Städte und Gemeinden. Dies geschieht oft auf eine Weise, wodurch Unsicherheitsgefühle und Ablehnung erzeugt werden – gerade bei Bürgern, Einwohnern oder Nachbarn, die das Gefühl haben, nicht mehr „Herr oder Frau im eigenen Haus“ zu sein. In einer Gesellschaft, die sozial vielschichtig ist und sich rasch verändert, lassen sich Konflikte im öffentlichen Raum nicht ein für alle Mal aus der Welt schaffen. Jedoch können sie auf höchst unterschiedliche (zivilisierte oder unzivilisierte) Art ausgetragen und zum Thema gemacht werden. Das Thema betrifft nicht allein die Kommunen, sondern auch die Wohnungsunternehmen, da der Wert und die Attraktivität ihrer Wohnungsbestände in hohem Maße von der Qualität der Nachbarschaft mitbestimmt wird.

Ihre Referenten:

Prof. Dr. Johannes Boettner, Prof. (i.R.) für Soziologie im Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung, Hochschule Neubrandenburg; Schwerpunkt u. a.: Gemeinwesenarbeit und Interaktionssoziologie; 2006-2017 Leitung von Stadtteilbüros als Lehrpraxisstellen der Hochschule in zwei Neubrandenburger Plattenbaugebieten.

Tom Liebelt, Dipl. Soz.-Päd./Soz.-Arb. (FH), seit 2016 Gemeinwesenarbeiter in der Berliner Großsiedlung „Heerstraße Nord“ in Spandau; zuvor siebenjährige Tätigkeit als Gemeinwesenarbeiter im „Stadtteilbüro Datzeberg“, Lehrpraxisstelle der Hochschule Neubrandenburg.

Dr. Helmuth Schweitzer, Dipl. Päd. und Sozialwissenschaftler; ehemaliger Leiter des Fachbereichs Interkulturelle Orientierung/Kommunales Integrationszentrum der Stadt Essen; seit 1974 als Pädagoge und Verwaltungsmitarbeiter im Umgang mit Vielfalt engagiert; seit März 2018 im (Un)Ruhestand als Vertretungslehrer.

Tagungsort:

Montag, 1. April 2019

Radisson Blu Hotel – Augustusplatz 5–6, 04109 Leipzig,
Telefon: 0341/21460

Tagungsgebühren:

320,00 Euro für Mitglieder des vhw
385,00 Euro für Nichtmitglieder

Weitere Informationen:

Tel.: 0341/98489-10
www.vhw.de